Pol.
o
468

19

Frankreichs politische Verhältnisse

zum übrigen Europa,

vorzüglich

zu Preussen und Oesterreich.

Dem Congreß zu Hildesheim gewidmet.

Frankreichs politische Verhältnisse

zum übrigen Europa,

vorzüglich

zu Preussen und Oesterreich.

Paris 1796.

Pol. 468

Vorbericht.

Zu Anfang des Monats März erschien diese merkwürdige Schrift zu Paris. — Wenige Exemplare kamen in die Hände des Publikums. — Die Seltenheit des französischen Originals hat die Beweggründe vermehrt, die uns zur Uebersetzung und zum Druck derselben veranlassen.

Ohne unser Urtheil über den Inhalt mitzutheilen, bemerken wir hier bloß, daß diese Schrift einen neuen Beweiß zu denen hinzufügt,

die wir von der Pünktlichkeit besitzen, womit man in Frankreich von dem Stand der Dinge im Ausland unterrichtet ist, eine um so merkwürdigere Erscheinung, da man dieß vor der Revolution durchaus nicht behaupten konnte. — Frankreich hat offenbahr durch eben diese Revolution mehrere Berührungs-Punkte mit dem Ausland erhalten. Vergebens haben Flotten und Armeen es von demselben zu trennen gesucht. Der kühne Flug der Ideen hat die künstliche Mauren durchbrochen und eine Verbindung geschaffen, die der Donner des Geschützes nicht

mehr zu vereiteln, nicht mehr zu läh- men vermag.

Daß die Resultate dieser Verbindung den Triumph der neuen Lehre begründen müssen, dafür stimmen Wahrscheinlichkeit und vielleicht selbst Erfahrung

Frankreich hat die Schranken zertrümmert, womit man von dem Menschen, den Menschenverstand und die Menschenwürde zu trennen sich erfrecht — es hat sich wiederum in den vollen Besitz dieser unveräusserlichen Güter gesetzt und überließ es dem Gutdünken eines jeden Volks, eines jeden Staats sein Beyspiel

nachzuahmen oder vor den Gefahren zurückzubeben, die mit Kampf für Recht verbunden sind. —

Zuverläßig ist es indessen, daß Europens künftige Ruhe und künftiges Glück nur durch die Festgründung der fränkischen Freyheit und National-Unabhängigkeit zu bewirken sind. — Die gegenwärtige Schrift scheint den Weg zur letzteren vorzuzeichnen. Jeder folge selbst, lese und urtheile.

Warschau,
den 8ten May
1796.

Der Uebersetzer.

Die
Rhein-Gränze für Frankreich,
und die Besitznehmung
Bayerns und Salzburg
für Oesterreich,
als das einzige Mittel, Europens Ruhe zu begründen und zu sichern.

Darstellung der wahren Verhältnisse, zwischen der Republik und den östlichen Mächten Europens.

(Aus einem wichtigen französischen Manuskript übersetzt.)

Sind triftige Gründe vorhanden, die fränkische Republik zur Einwilligung dazu zu bewegen, daß das Haus Oesterreich sich in Besitz der Bißthümer Salzburg und Passau, und des Theils von Bayern setze, welcher an der Donau liegt; um sich für die Aufopferungen zu entschädigen, welche es an dem linken Rhein-Ufer und in Schwaben zu machen gezwungen ist?

Ja! es sind dazu triftige, viele Gründe von grossem Interesse vorhanden. Es wird hinlänglich seyn, folgende anzuführen:

1) Die französische Republik ist mächtig, und hat Kräfte genug in sich selbst, um alle Allianzen im Nor-

den entbehren zu können, welche der Monarchie ehedem nothwendig waren.

2) Die wechselseitige Lage der drey Mächte, die Pohlen getheilt haben, macht jede von ihnen einer aufrichtigen und standhaften Anhänglichkeit an Frankreichs Intresse unfähig, und zu gleicher Zeit setzt diese Theilung sie in die Unmöglichkeit, etwas gegen die Republik zu unternehmen.

3) Preussen wird vielleicht einst in die Nothwendigkeit versetzt werden, Frankreichs Beystand anzuflehen, aber es wird uns nie Hülfe leisten können. Es hat aufgehört, unser

natürlicher Verbündeter zu seyn, seit es an der unpolitischen Theilung Pohlens, Theil genommen hat.

4) Durch Oesterreichs Besitznehmung eines Theils von Bayern und der Bißthümer Salzburg und Passau wird Europens Gleichgewicht, welches blos durch Pohlens Theilung gelitten hat, nicht zerstört werden.

5) Die Entfernung Oesterreichs von der Grenze der Republik ist durchaus nothwendig, und muß zu jedem Preis bewirkt werden. Der Grund davon ist, daß Preussen nie ein festes System befolgt, und daß sein immer ungewisses und

schwankendes Betragen nicht geeignet ist, uns in Ansehung der Festigkeit seiner Allianz in Sicherheit zu setzen.

6) Die neuen Erwerbungen der nördlichen Mächte, machen die Rheingränze nothwendig zur Erhaltung der Republik und des europäischen Gleichgewichts.

7) Das linke Rheinufer ist vollkommen hinreichend, um dem Zuwachs an Kräften, welchen der Besitz von Bayern für das Haus Oesterreich zur Folge haben wird, ein Gegengewicht entgegenzusetzen.

Untersuchung der obenaufgestellten Artikel.

Die französische Republik ist mächtig und hat Kräfte genug in sich selbst, um der Allianzen in Norden entbehren zu können, welche ehedem der Monarchie nothwendig waren.

Man würde von einem Ende Europens bis zum andern gelacht haben, wenn jemand vor dem Zeitraume des gegenwärtigen Krieges den Einfall gehabt hätte, einen ähnlichen Grundsatz aufzustellen. Aber dies nämliche, spöttische, fast in Masse gegen die Republik verschworne Europa, mußte in der Schule der Erfahrung lernen, wie unzerstörbar die Sache der Freiheit in Frankreich ist. Die große Republik hat feste

und furchtbare Grenzen. Die Pyrenäen, die Alpen, Meere und der Rhein bilden Befestigungen, die schwer zu besiegen und zu erobern sind. Nur die einzige preußische Armee drang in das Innere derselben, um von der Grosmuth des Feindes, die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Oesterreich wagte den nemlichen Versuch und bezahlte ihn mit dem Verluste der Niederlande. Sardinien verbündete sich mit den übrigen, um sich Savoyen auf ewig entrissen zu sehen, und Spanien konnte den Frieden nur durch die Abtretung von St. Domingo erkaufen. Das deutsche Reich folgte dem Antriebe der preußischen Parthey, und dem Willen seines Oberhauptes, des Kaysers. Seine Armeen, eine wahre militairische Ollapatrida gehorchte den Befehlen derer, welche den

meisten Einfluß hatten. Auch verlohr das Reich auf dem linken Rhein-Ufer alle die Gegenden, welche die Natur dazu bestimmt hatte, von einem freyen Volke erobert zu werden, welches sie zum Besten der Menschheit nutzen wird. Wenn alle koalisirte Mächte zusammen nichts gegen die Republik ausrichten konnten was könnte sie wohl von diesem oder jenem isolirten Monarchen zu fürchten haben, der es sich einfallen lassen mögte, Sklavenheere zum Angriff der Grenzen eines freyen Volks zu führen.

Alles das ist ausgemacht, und wird ewig in Ansehung aller Landkriege wahr bleiben, die man gegen die Republik unternehmen könnte.

Ist Oesterreich von der Nachbarschaft

des Rheins entfernt; so wird kein furchtbarer Feind unsre Gränze mehr berühren.

Was Preussen anbelangt, dem jede gesunde Politik fremd ist; welches kein festes System befolgt, und dessen künstliche Hülfsquellen erschöpft sind; welches die glückliche Organisation zerstört hat, durch die der Geist Friedrichs im Stande war, alles zu unternehmen; dieses Preussen, verrätherisch gegen seine Verbündeten, verkauft an unsre Feinde durch Verräther, die uns hassen, und seine Angelegenheiten, bald durch Favoriten, bald durch italiänische Betrüger lenken, die immer dem Geld-Interesse folgen; was dieses Preussen anbelangt, so werdet ihr es immer durch die nemlichen Favoriten erkaufen können, wenn ihr nicht lieber darauf Verzicht leisten, und euer Geld

zu einem solchen Zweck lieber nicht verschwenden wollet.

"Preussen kann uns Vortheil bringen,
"wenn es die östlichen Mächte bekämpft?
"Auf welche Art?„

Rußland verliert in eben dem Verhältniß seine Furchtbarkeit, als es sich vergrössert. Die Eifersucht seiner Nachbarn wird Sorge dafür tragen, daß es sich nicht zu weit ausbreite. Oesterreich, Preussen und Rußland sind drey koalisirte Feinde. Ein Löwe, ein Tyger und ein Bär, die sich auf die nemliche Beute geworfen, sie getheilt haben, und sich jetzt mit mistrauischen Blicken beobachten, damit nicht einer dem andern seinen Raub nehme. Ihre Theilung war so unpolitisch, als der ganze Entwurf

zur wechselseitigen Annäherung der Gränzen. Preussen, das schwächste unter allen Dreyen, dem man leicht alles wiedernehmen kann, besitzt alle schifbaren Flüsse bis zu ihrer Mündung. Welcher Keim zu künftigem Zwist! Hat nicht Rußland schon die Abtretung des Gebiets von Memel verlangt, blos um seine nördlichen Besitzungen geltend zu machen? Was wird es nicht erst fordern, wenn es alle Fehler und schiefe Schritte einsehn wird, die seine Negoziateurs sich haben zu Schulden kommen lassen? — Wir haben nicht nöthig Preussen zu besolden, damit es Rußland und Oesterreich im Zaum halte. Es wird genug Spaltungen unter dieser Koalition geben, die sich unter einander selbst aufzehren wird, so daß wir alle Bemühung und Kosten deshalb ersparen können.

Wie könnte uns wohl Oesterreich gefährlich werden, so bald seine Gränzen die unsrigen nicht mehr berühren? Ist es wohl wahrscheinlich, daß das teutsche Reich in den ersten 50 Jahren an eine Möglichkeit, unsre Besitzungen anzugreifen, denken, und einen Frieden brechen werde, der den österreichischen Armeen den Durchmarsch durch die Staaten Deutschlands verbieten wird, denen an Erhaltung der Ruhe soviel liegen muß? Sollte die Erfahrung aller Zeiten das deutsche Reich nicht endlich belehrt haben, daß ein Krieg mit Frankreich jederzeit den Verlust einiger Provinzen zur Folge hat?

Sollten wir vielleicht Preussen zu fürchten haben? Es hat aufgehört, furchtbar zu seyn. Es ist zur Stelle der Mächte des dritten Ranges zurückgekehrt. Seine

Schätze, einst die Grundlage seiner militairischen Verfassung und seiner ganzen Macht sind verschwendet. Diese Monarchie hat keinen Uebersiuß an Hülfsquellen. Der Geist Friedrichs hat ihre Armeen verlassen, sie ist auf jeder Seite ohne Credit. Die ganze Welt weiß, daß Hardenberg *) zu Frankfurt seine Bediente von Haus zu Haus schickte, um eine Kleinigkeit von zwey Millionen zusammen zu kollektiren, nachdem er eine wahrhaft pedantische Rede gehalten hatte, um die Herzen zu erweichen, und um die Bürger zu bewegen, ihre Börsen der berüchtigten preußischen Redlichkeit anzuvertrauen. Wißt ihr nicht, daß man

---

*) Der Fabrikant der betrügerischen Demarkations-Linie.

die alten Anlehen durch neue zu bezahlen sucht, ohne auch nur die nöthigen Fonds zur Bezahlung der Interessen anweisen zu können?

Wir wollen einen flüchtigen Blick auf die Politik und die Finanzen des Cabinets von Berlin werfen.

Ein mährischer Bruder ist Prinzipalminister. Er fragt in seinem Gebete den Heyland um Rath, und thut nichts, als was der heilige Geist ihm eingiebt. Der Zögling eines fallirten Koffeeschenkens, (des berüchtigten Schröpfers), ein ausgewanderter Italiäner leiten die Weisheit Sr. Majestät. Ein Haufe religiöser Schwärmer betrügt den frommen Fürsten, wir sind Atheisten, weil unser Gott der Gott der Vernunft und nicht der Gott dieser

Devoten ist. Ein Theolog stümpert an den Finanzen und Banqueroutiers, und verlaufene Friseurs machen das Verwaltungscorps aus. Der Minister kennt nur die Hülfsmittel unsrer Calonnen und andrer Finanziers, die durch fortwährende Anleihen den Staate zu Grunde richteten. Er häuft Schulden auf Schulden, er schaft durch seine falsche Spekulationen das Geld aus dem Lande, so daß das Geld so selten in Berlin als Diamanten in einer deutschen Stadt, und das Kupfer so häufig wird, als das Silber ehedem zu Jerusalem war. Nun wo soll also von Seiten Preussens Gefahr seyn? Sollte sie von seinen Besitzungen am Rhein ausgehn? Sie sind so unwichtig, und haben so viel Privilegien, daß Preussen nicht einmal Leute genug zur Belagerung

der kleinsten Vestung daraus ziehen kann. Erfahrung hat Preussen gelehrt, daß ein einjähriger Feldzug am Rhein ihm mehr koste, als ein vierjähriger in Böhmen. Wohlan! will Preussen sein wahres Interesse so sehr verkennen, um uns anzugreifen: so können wir sicher seyn, daß es nichts gegen die Republik ausrichten werde.

Doch genug davon. Wozu könnte Preussen uns wohl nützlich seyn?

Ist Oesterreich von unsern Gränzen entfernt; gegen wen könnte uns Preussen wohl dann Beystand leisten, da das deutsche Reich mit seiner wesentlich anarchischen Verfassung zwischen uns und ihm eine politische Wüste bildet. Gegen England? Preussen hat keine Seemacht, und ein Angriff auf Hannover

würde einen Reichskrieg nach sich ziehen. Wohin ich auch meine Blicke wende, so sehe ich keinen Feind, gegen welchen Preussen uns Beystand leisten könnte; so bald Oesterreich von unseren Gränzen entfernt ist. Sättigt diesen Löwen mit Salzburg und einem Theile Beyerns, und die ganze Thätigkeit der nördlichen und östlichen Politik wird sich gegen dieses Haus wenden. Oesterreich wird eurer immer bedürfen, ohne euch je furchtbar werden zu können. Die Eifersucht der Könige wird sie wechselweise dahinbringen, sich selbst aufzureiben, während wir der Vortheile geniessen, die ihre gegenseitige Schwächung für das übrige Europa zur Folge haben wird.

Schon ist ein Funke zum Streit unter diesen Monarchen entzündet. England,

Preussen und Oesterreich haben durch ihre Triple-Allianz, Preussen einen Zaum angelegt, das ihn ohne Murren erträgt, und mit Resignation, wenigstens dem Anscheine nach, auf die Toleranz dieser Coalition rechnet. Preussen fürchtet den russischen Hof. Es fürchtet auch Oesterreich, denn, indem es an der Zerstückelung Pohlens Theil nahm, hat es auf der Seite gegen Rußland und Oesterreich seine Gränzen von Memel bis Czenstochow blosgestellt. Es fürchtet die polnischen Insurgenten in seinem Antheile an Polen, welche nur auf den ersten günstigen Augenblick lauren, um das Joch abzuwerfen. Preussen, vor der Theilung Polens unangreifbar, vertheidigt durch Polen, welches zwischen ihm, Rußland und Oesterreich lag, gegen diese beyden Mächte; ver-

theidigt von der Seite Hungerns, Oberschlesiens, Mährens und Böhmens durch unzugängliche Defileen, ist gegenwärtig überall offen und entblößt. Wenn Sachsen sich der Zahl seiner Feinde beygesellte; so würde Preussen unfehlbar in der Vereinigung dieser Mächte zerdrückt werden. Ihr seht also, daß die Last einer genauen Verbindung mit Preussen nur auf euch, und keinesweges auf Preussen fallen würde, das euch auf keine Weise Beystand leisten kann.

Bey Abschließung des Friedensschlusses zu Kainarche oder kurz vorher, unterhandelte Rußland mit äußerster Thätigkeit, um von der ottomannischen Pforte die Unabhängigkeit der Moldau und Wallachey zu erhalten. Der Zweck dieser Schritte ist enthüllt durch ähnliche Unterhandlungen in

Ansehung Georgiens, Cirkassiens, der Krimm und Cubans.

Sobald die Unabhängigkeit dieser Staaten festgestellt war, gab sich Rußland alle Mühe, ihre Beschützerin zu werden, und dieser Schutz hat sie bald unter das unumschränkte Joch der Russen gebracht. Der Fürst Kaunitz widersetzte sich zu Folge einer folgerechten und wohlberechneten Politik dieser Unterhandlung so kräftig, daß er sie vernichtete, und Oesterreich vor Rußland in Sicherheit stellte. Er drohte mit Krieg, wenn das Cabinet von Petersburg nicht diesem gefährlichen Plan entsagen wollte, der den Gränzen des Hauses Oesterreich einen eroberungssüchtigen Feind näher gebracht haben würde.

Ein unvermeidlicher Drang der Umstände zwang das Wiener Cabinet, einer so weisen Politik zu entsagen, denn es hätte sonst alle Hofnung aufgeben müssen, an der Theilung Pohlens Theil nehmen zu können, während es fürchten mußte, daß Rußland und Preussen es ohne seine Mitwürkung dennoch theilen würde. Sie würden sich den Gränzen der Erbstaaten des Kaysers genähert haben, ohne daß Oesterreich den mindesten Vortheil dagegen erhalten hätte. Verwickelt in einen unglücklichen Krieg mit der Republik, der alle seine Kräfte erschöpfte, war es nicht im Stande, die gefährliche Theilung zu verhindern.

Schon hatte sich Preussen Crakaus, dieses Schlüssels der österreichischen Besitzungen an der Weichsel bemächtigt, und verwei-

gerte hartnäckig dessen Abtretung, weil es dadurch seine eignen Gränzen in Sicherheit gestellt hätte.

Preussen bestand andrerseits auf der Besitznehmung von Grodno, um sich gegen Rußland zu verstärken. Rußland seiner Seits versuchte den Distrikt von Memel zu erhalten, welcher, ohnerachtet seiner geringen Ausbreitung dennoch sehr wichtig in Bezug auf Curland und Semigallien ist.

Dieß alles beweißt, daß die drey Mächte, die sich in Pohlen theilten, bey dieser Theilung mit einem hohen Grade von wechselseitigem Mistrauen zu Werke gegangen sind: dieses Mistrauen wurde noch durch die zwischen Oesterreich, Rußland und England geschlossene Triple-Allianz verstärkt,

ein beynahe geradezu gegen Preussen gerichtetes Bündniß, auf welches Preussen nicht genug Aufmerksamkeit zu richten scheint.

Aus diesem allen folgt, daß die Vernichtung des politischen Gleichgewichts in Osten und in Norden diese Mächte zu einem feindlichen und argwöhnischen System gebracht hat. Alle drey Reiche haben sich einander mit allen alten Entwürfen der vorigen Politik genähert. Sie haben ihre Gränzen so weit ausgedehnt und so sehr entblößt, daß ihre gegenseitige Furcht ihnen allen Einfluß auf Europens politisches System raubt. Jedesmal, wenn sie einen solchen Einfluß erlangen wollen, müssen sie zu einer gemeinschaftlichen Coalition ihre Zuflucht nehmen, welche nie einigen Erfolg haben wird, weil keiner der Coalisirten den

andern abhalten kann, sich später oder frü-her davon loszumachen.

Auf diesem System des Mistrauens beruht Europens Sicherheit, aber auf der andern Seite muß man auch nie auf den thätigen Beystand einer dieser Mächte rechnen wollen.

Wenn Preussen je etwas zum Vortheil der Republik unternehmen wollte: so würde es gezwungen seyn, eine hinreichende Macht an die Gränze Polens zu versammeln, um diese zu decken. Aber, da die Gefahren, welche aus einer engen Allianz zwischen Rußland und Oesterreich gegen Preussen entstehen könnten, ungleich grösser, als alle Vortheile sind, die Preussen aus einem aufrichtigen Bündniß mit der Republik ziehen könnte; so ist es klar, daß es nie kräftig für

seinen Alliirten wird handeln können, ohne seine mittäglichen und östlichen Provinzen zu entblössen. Sollten nun Oesterreich und Rußland feindlich gegen die Republik gesinnt seyn; so brauchen sie deren Alliirten nur auf einem Strich von einigen hundert Meilen von Seiten seiner nördlichen, östlichen und südlichen Provinzen zu bedrohen, und Preussen ist ausser Stande, etwas für die Republik zu unternehmen.

Noch weniger Hoffnung giebt Preussen, wenn von einem Kriege gegen Oesterreich oder einen andern Theilnehmer der Triple-Allianz die Rede ist. Alle Staaten des Königs von Preussen sind gegenwärtig durch die unpolitische Theilung Polens von allen Seiten offen, und mit laurenden Feinden umgeben; überdem, wie könnte das so

erschöpfte und kaum mit Mitteln zu seiner eigenen Erhaltung hinreichend versehene Preussen etwas zu Gunsten der Republik je unternehmen?

Der nemliche Fall tritt bey Oesterreich ein. Um Frankreichs Bundsgenosse zu seyn, müßte es der grossen Allianz entsagen, wodurch es so mächtig gegen Preussen wird, und die ihm vielleicht einige Hofnung zur Widereroberung Schlesiens giebt. Allein dann würde es sich der nemlichen Gefahr aussetzen, als Preussen, daß seine Gränze nicht mehr unangreifbar wäre. Gegenwärtig können diese drey Mächte nur in so ferne Einfluß auf das Interesse Europens haben, als eine es der andern gestatten will.

Die möglichen Fälle, wie dieß geschehen könnte, wären:

1) Eine Coalition der drey Mächte zusammen genommen.

2) Ein entschiedenes Uebergewicht, das die eine über die andre erhielte.

Was eine gemeinschaftliche Coalition betrift, so steht dieser die hauptsächlich gegen Preussen gerichtete Triple-Allianz, und das wechselseitige Mistrauen im Wege, welches die Zwecke der Coalition nothwendig zerstören muß.

Rußland ist gleich furchtbar für Oesterreich und Preussen. Es zeigt in diesem Kriege, wie sehr es seine Kräfte bey einer

Coalition zu sparen, und die seiner Verbündeten zu schwächen weiß.

Preussens Politik ist ein Fangball in den Händen von Staatsmännern ohne System, welche an augenblicklichen Vortheilen kleben, ohne die unersetzlichen Uebel zu berechnen, die aus einem vorübergehenden Nutzen entspringen. Dieß macht die Politik von Berlin zur unzuverlässigsten von Europa, und da Rußland und Oesterreich davon gar genau unterrichtet sind; so werden sie sich wohl hüten, sich mit Preussen in eine Coalition von einiger Bedeutung einzulassen. Endlich durchkreuzen und bestreiten sich die politischen Systeme dieser drey Mächte so geradezu, daß eine auf Treue und Glauben beruhende Coalition bey ihnen kathegorisch unmöglich ist.

Oesterreich kann nie ein aufrichtiger Bundsgenosse Preussens oder Rußlands seyn, denn Preussen wird ihm niemals Schlesien wiedergeben, und Rußland wird nie seinen Absichten auf die Wallachey und auf die Moldau entsagen.

Alle diese Umstände zusammengenommen verhindern gar sehr eine thätige Coalition, und wenn sie wirklich statt haben sollte, so würde sie immer unkräftig bleiben.

Der zweyte Fall, daß eine der drey Mächte ein Uebergewicht über die andre erhalten sollte, ist eben so wenig zu fürchten.

Ohne schreckliche Kriege, ohne Vernichtung der Hauptkräfte irgend einer dieser Mächte, wird ihr Uebergewicht immer nur

auf einer Täuschung beruhen. Ich weiß nur zu wohl, daß das preußische Cabinet im gegenwärtigen Augenblicke alle seine Thatkraft verlohren hat, und die Höfe von St. Petersburg und Wien fürchtet; daß es allen Reklamationen, Drohungen und andern Mitteln der Beherrschung, die fremde Höfe anwenden, nachgiebt, selbst solchen die kaum der schwächste Monarch sich gefallen lassen würde. Ich weiß, daß Preussen seine Ohnmacht und seine Erschöpfung kennt, und daß es selbst allen Höfen von Europa offizielle Mittheilungen darüber gegeben hat, aber es ist nichts desto weniger möglich, daß einst die Regierung des Staates in die Hände eines Ministers kömmt, der die Finanz- und politischen Verhältnisse Oesterreichs und Rußland

genau kennen und wissen wird, daß beyde in jeder Hinsicht so erschöpft sind, als Preussen. Dieser Minister wird alsdenn zu dem männlichen Ton zurückkehren, den gleich starke oder gleich schwache Mächte gegen einander zu nehmen berechtigt sind. Dann würde die Täuschung ihr Ende erreichen. Man würde versuchen, sich das Uebergewicht durch Gewalt zu verschaffen, welches in den Händen Rußlands und Oesterreichs vereint, Preussen erdrücken müßte, das sich durch Mangel an Treu und Glauben bey seinen Verhandlungen verhaßt gemacht hat. Vereinten sich aber Preussen und Oesterreich gegen Rußland, wird dieses weit hinter den finnischen Meerbusen, ferne von Polen bis hinter die unermeßlichen Wälder zwischen Novogrod

und Moskau zurückgetrieben werden, zumal wenn Schweden erwachen sollte, was nothwendig bald geschehen muß.

Würde dieses nemliche Uebergewicht durch die Vereinigung von Preussen und Rußland gegen Oesterreich würken, so hätte diese Macht dadurch unendlich zu leiden. Aber ehe dieß geschehen kann, ist mehr als eine Generation nothwendig. Selbst die Wiederherstellung der Finanzen erfordert Zeit. Mehr als ein Menschenalter ist nöthig, bis Preussen, Rußland und Oesterreich ihre verschleuderten Hülfsquellen wieder erlangen, die in die Hände von Nationen geflossen sind, welche aus dem unüberlegten Kriege Vortheil zu ziehen wußten, den man mit der fränkischen Republik geführt hat. Menschenalter sind nöthig, bis diese

Mächte nur so weit kommen, um würksamen Gebrauch von dem Rechte der Entscheidung über Krieg und Frieden zu machen.

Preussen hat aufgehört, Frankreichs Alliirter zu seyn.

Wenn man die gegenwärtige sehr gefährliche Lage Preussens betrachtet, und die Erfahrung zu Rathe zieht; so werden wir sehen, daß der oben aufgestellte Satz offenbar am Tage liegt: Preussen, von feindlichen und mächtigen Nachbarn ganz umringt, hat sich durch seine Eroberungssucht der Willkühr von Gegnern überlassen, deren größtes Interesse erfordert, Preussen in einem immerwährenden Zustand von politischer Subordination zu halten.

Rußland kann nie ernstlich einwilligen, daß die Macht Preussens sich zu ei-

nem Punkte erhebe, wo dieses, die Waffen in der Hand, Rußlands Entwürfen gegen die ottomannische Pforte Hindernisse in den Weg legen kann. Rußland weiß, daß eine beträchtliche Vergrösserung der preußischen Macht, die Verminderung der seinigen nach sich ziehen müsse, und es wird nicht säumen, Versuche zu machen, sich ausgebreitete Einflüsse auf die preußische Regierung zu verschaffen, um sie zu leiten, wohin es ihm gut dünkt, oder durch andere schickliche Mittel die Vergrösserung einer Macht zu verhindern, welche ihm gefährlich werden möchte. Der Fehdehandschuh ist zwischen die drey Mächte geworfen, es kommt nur auf den Augenblick an, wo eine derselben sich stark genug fühlen wird, um ihn aufzuheben.

Oesterreichs Haß gegen Preussen ist gränzenlos. Es kann einem Bündniß mit Preussen niemals sein Zutrauen schenken, weil es ihm dießmal so verderblich war, als den übrigen Mächten, die sich auf diese Verbindung eingelassen haben. Die Franken selbst dürfen nur ihre eigne Erfahrung zu Rath ziehen. Verführt durch Preussens trügerische Politik verlohren sie ihre Eroberungen und die Früchte eines glorreichen Feldzugs, weil Preussen, seinen Versprechungen ungetreu, nicht die Demarkations-Linie mit einem hinreichenden Corps gedeckt hat. Diese politische Nichtigkeit des Königreichs Preussen und seine Unfähigkeit, Bündnisse zu schließen, aus Mangel einer vernünftigen Staatsklugheit im Allgemeinen, bietet der

Republik den Vortheil dar, daß Oesterreich sich nie entschließen wird, sich dem Cabinet von Berlin je mit wahrem Zutrauen zu verbünden. Betrachten wir noch das besondere Interesse dieser beyden Mächte, welches sich gegenseitig durchkreuzt, so wird es klar, daß eine Allianz zwischen beyden immer ohne Erfolg und ohne Zweck seyn wird, weil jede der andern nicht traut, und jede ihre politische Gründe hat, um die andre vorzuschieben.

Oesterreich wird folglich immerhin die Vergrösserung Preussens zu verhindern suchen, weil sie ihm nie nützlich, wohl aber gefährlich werden kann. Schlesien giebt einen neuen Grund ab. Oesterreich wird nie der Hofnung entsagen wollen, es wieder zu erobern.

Die Gränzen Oesterreichs sind weit minder gedeckt, als sie es vor Pohlens Theilung waren. Es hat also ein neues wichtiges Interesse erhalten, Preussen auf alle mögliche Art zu beobachten, damit dieses ihm weder von dieser Seite, noch in Hinsicht seiner anderweitigen Entwürfe gefährlich werde.

Preussen kann in dieser kritischen Lage zwischen zwey übermächtigen Erbfeinden, nicht genug auf seiner Hut seyn, um ihre Gewogenheit nicht zu verscherzen. Es wird niemals Entwürfe vereiteln, welche Rußland und Oesterreich gemeinschaftlich auszuführen Willens sind, es wird Frankreich nie nützlich seyn können, aus Furcht, seine eignen Staaten der Gefahr auszusetzen, und alles zu verlieren, während es

nur sehr wenig gewinnen kann, wenn es gemeine Sachen mit der Republik macht. Nie wird Frankreich darauf rechnen können, daß Preussen seine westlichen, südlichen und östlichen, von allen Vestungen entblößten, überall offenen Staaten der Gefahr aussetze, um zu Gunsten der Republik eine bedeutende Diversion zu machen.

Im Gegentheil, wenn die Republik sich durch ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß an Preussen knüpft; so wird oft der Fall kommen, wo ihr Bundsgenosse ihr unendlich zur Last seyn wird. Denn, so bald Oesterreich von unsern Gränzen entfernt ist, und das Reich zwischen uns liegt, so liegt es am Tage, daß alle Hülfe, welche die Republik Preussen leisten kann, blos in

Geldsubsidien bestehen könne. Preussen würde bey seiner Erschöpfung sehr beträchtliche Summen nöthig haben, um sich gegen die grosse Uebermacht seiner Nachbarn zu vertheidigen, und durch eine enge Allianz mit Preussen würde die Republik nur den Ruin dieser Macht beschleunigen, und Rußland Vorwände zur Vergrösserung an die Hand geben.

Noch mehr — die fränkische Republik hat ein besonderes Interesse erhalten, den Osten von Europa seinem Schicksal zu überlassen, um mit desto mehr Muse den Westen beobachten zu können.

In dem Osten von Europa halten sich die politische Eifersucht und die entgegengesetzten Intressen der Mächte das

Gleichgewicht oder letztere ziehen des Schwerdt, wenn man nicht anders fertig werden kann.

Dies würde zu jeder Zeit ein grosser Vortheil für den Westen Europens seyn, weil seine Ruhe um so gesicherter ist, je mehr jene grosse Mächte sich wechselseitig zerreissen und schwächen. Man würde sich nicht in ihre Händel mischen, als in dem Fall, wo Preussen Gefahr laufen sollte, zu unterliegen. Alsdann hat die Republik mit dem übrigen westlichen Europa das nemliche Interesse, das heißt, Rußland zu verhindern, daß es sich dem deutschen Reiche nähere.

Je mehr die östlichen Mächte Europens sich gegenseitig bewachen und schwächen

werden, je fester wird sich die Republik gründen, die alsdenn in Uebereinstimmung mit allen andern westlichen Mächten mit ihnen, theils Handels-Verbindungen, theils andere Verhältnisse unterhalten wird, welche die Ruhe, den Frieden und die Erhaltung der eroberten Vortheile sichern.

Es ist nicht leicht zu glauben, daß Spanien sich noch einmal mit England coalisiren werde, um seinen indischen Handel einem gewissen Untergang auszusetzen.

Die Republik der Bataver wird zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten der fränkischen Republik Beweise der Treue geben, womit sie ihre Verträge zu halten pflegte. Die vereinigten Provinzen werden uns die Mittel geben, unsern Han-

pel wiederum herzustellen, und unsere gemeinschaftliche Bemühungen werden jene Monopolisten Europens zurechtweisen, die der brennende Durst nach Gold und Reichthümern für Ehre und Tugend unempfindlich gemacht hat.

Teutschland in seiner systematischen Anarchie wird jederzeit die schuldige Ehrfurcht unserer Republik beweisen, die allein im Stande ist, das Privat-Interesse von 300 kleinen Oberherrn zu zernichten, und die Geburt einer wahren teutschen Republik zu beschleunigen, wenn anders das politische Interesse Frankreichs eine solche Operation erlauben sollte.

So von allen Seiten gesichert, nirgends bedroht, weil nirgends ein mächtiger

Feind seine Grenzen beruhet; von dem Osten von Europa durch die öde Wüsten der teutschen Verfassung getrennt; noch weniger bedroht von Seiten Italiens, ist Frankreich in sich selbst und in die unermeßliche Masse seiner äußern und innern Kräfte concentrirt. Bey der gegenwärtigen Lage der Dinge kann ihm Preussens Allianz unter keiner Rücksicht wichtiger als die Verbindung mit jeder andern östlichen Macht Europens seyn.

Die Erschöpfung seiner Finanzen verursacht seine Unfähigkeit uns nützlich zu werden. Diese Unfähigkeit ist noch durch den persönlichen Haß vermehrt, den alle östliche Monarchen aus einer anhaltenden Neigung zum Despotism gegen das republikanische System haben.

Preussen hört demnach auf, eine Republik zu interessiren, für die es nichts thun kann, ohne seinen Untergang daraus entspringen zu sehen.

"Preussen mit einem Wort ist nicht
"mehr der natürliche Alliirte der
"fränkischen Republik."

"Oesterreichs Besitznehmung von
"einem Theil von Bayern und
"dem Bißthum Salzburg kann
"das politische Gleichgewicht von
"Europa nicht stören."

Wir haben gesehen, daß der Osten von Europa sich bis an die Gränzen des teutschen Reichs wechselsseitig beobachten

wird, und daß die Noth ihn selbst dazu zwingt.

Wir haben gesehen, wie die größten Monarchen ein besonderes Interesse erhalten haben, sich wechselseitig zu bewachen, daß keiner von ihnen in die beträchtliche Vergrösserung des andern einwilligen kann. Wenn Rußland, zum Beyspiel, sich plötzlich der Staaten des Königs von Preussen bemächtigen könnte oder wollte, so würde seine Macht so stark auf Oesterreich drücken, daß dieses nothwendig gezwungen würde, jenen Zuwachs von Grösse, als den ersten Keim seiner eigenen Zernichtung zu betrachten.

Rußland kann seiner Seits gleichfals nicht ruhiger Zuschauer des Unter-

gangs Preussens zu Gunsten Oesterreichs seyn, aus dem einfachen Grund, weil das mehr concentrirte und mächtigere Oesterreich ihm alsdann sehr gefährlich werden würde, besonders in dem Fall, wo die nördlichen Mächte sich an den Kayser anschlössen.

Was Preussen betrift, dessen Macht mit der seiner Nachbarn noch in keinem Verhältniß steht, dessen Finanz-System schlecht ist, dessen Hülfsquellen unbedeutend sind, und dessen Credit es bey weitem noch mehr ist — Preussen, das von Tag zu Tag mehr von der eingebildeten Höhe herabsinkt, die sich auf die persönliche Talente des vorigen Königs gründete. Dieses Preussen, das an seiner eignen Erniedrigung und an seinem eigenen Untergang arbeitet, kann

nur mit Zittern jede Machtvergrösserung seiner Nachbarn ansehen — selbst dann, wenn sie auf Kosten eines andern Feindes erworben würde.

Alle drey Mächte werden dennoch ein beständiges Interesse haben, der Status quo des Gleichgewichts in dem östlichen Europa zu erhalten.

Der Westen Europens bedarf des Friedens um die tiefe Wunden zu heilen, die ihm der gegenwärtige Krieg geschlagen hat. Der Osten Europens kann nicht gegen den Westen agiren, indem innere Furcht und Unruhe ihn anhaltend daran hindern.

Europa hat sich getrennt, und jeder Theil hat ein besonderes Interesse erhalten, wodurch er verhindert wird, die

andere Hälfte anders, als durch den Canal der Unterhandlungen zu influenziren.

Teutschland das diese politische Hemisphären trennt, Teutschland, belehrt durch die Ereignisse, wird sich nicht mehr in Angelegenheiten mischen, die seine gänzliche Zernichtung nach sich ziehen könnten. Es ist die große Scheidewand geworden, die beyde Theile trennt, und jede isolirt. Hier in Teutschland kann ein Strich Landes an Oesterreich unter der Bedingung abgetreten:

> "das ganze rechte Rheinufer zu
> "räumen, das Breißgau abzu-
> "treten, das linke Rheinufer der
> "Republik zu überlassen, und auf
> "immer auf die Niederlande Ver-
> "zicht zu thun."

dem politischen Gleichgewicht von Europa nicht gefährlich werden: es entspringt im Gegentheil der reelle Vortheil für Frankreich daraus; daß die andern östlichen Mächte auf Oesterreich eifersüchtig und die Folgen der Triple-Allianz dadurch paralisirt werden, daß Oesterreich endlich durch die Vortheile die es erhält, unfähig wird, etwas mit Erfolg gegen die Republik zu unternehmen, und sein Einfluß auf das teutsche Reich, auf dessen Kosten es sich entschädigt, durch diese Entschädigungs-Art nothwendig vermindert werden muß.

Es folgt demnach hieraus, daß, wenn die Republik einwilligt, daß Oesterreich sich Salzburgs und eines Theils Bayerns bemächtigt, sie sich dadurch selbst die größten Vortheile erwirbt, indem Oesterreich dadurch

in eine Lage kömmt, wodurch es minder gefährlich für Frankreich wird. Ferner ist der Verlust den Oesterreich erlitten hat, so groß, daß dieser neue Zuwachs, den es durch den bayrischen Landstrich und das Bißthum Salzburg erhalten, für das europäische Gleichgewicht nicht gefährlich werden kann.

Preussen hat sich gegen die Republik so betragen, daß es dieselbe gleichsam von allen Verbindlichkeiten loßgesprochen hat. Diese Macht theilte Pohlen mit den Feinden der Republik zu einer Zeit, wo der Frieden mit Frankreich schon geschlossen war. — Es hat der Verwendungen gelacht, die wir zu Gunsten Pohlens gemacht haben, und es hat niemals mit Ernst über diesen großen Gegenstand

unterhandelt. — Es hat aus persönli-
chem Haß gegen alles, was Republik heißt
seine letzte Convention gebrochen, und
unsere Armee dadurch zu einem, in seinen
Folgen fürchterlichen Rückzug gezwungen. —
Es hat den Frieden geschlossen, nicht et-
wa aus Liebe zum Frieden, sondern um
das Kurfürstenthum Hannover zu verthei-
digen, und für diesen Dienst eine reiche
Belohnung in Pohlen zu erhalten.

Es hat niemals an die Nothwendig-
keit einer Allianz mit der Republik ge-
glaubt, und wird derselben jede andere
Allianz, die seinen Anschlägen gegen Holland
günstig ist, vorziehen.

Es wird zuverläßig den Moment zu
ergreifen wissen, wo es endlich nach ge-

nugsamer Benützung unserer diplomatischen Thorheiten, zu der Triple-Allianz übergehen wird. — Man könnte kühn hinzufügen, daß es uns wiederum den Krieg ankündigen würde, um Holland aufs neue in Ketten zu werfen, wenn es sich dadurch nicht der Mittel beraubte, deren es eines Tags bedürfen möchte, um sich gegen die beyden Feinde zu vertheidigen, von denen es unmittelbar bedroht ist. Alles was Preussen gegen diese Entschädigung Oesterreichs einwenden konnte, ist keineswegs nach den Vortheilen seines Verbündeten berechnet, sondern einzig und allein nach seinem eigenen Interesse. Sein Cabinet mißgönnt der Republik das linke Rheinufer, gleich als wäre es sein Feind, der sich dadurch verstärkte. Es lauret nehmlich schon lange auf das

Herzogthum Jülich, auf das es nun Verzicht thun muß. — Es verlangt für das teutsche Reich den Status quo vor dem Krieg, um sich diesen Raub nicht entschlüpfen zu sehen. Und man könnte es durch beträchtliche Abtretungen auf dem rechten Rheinufer gewinnen.

Die sehr zweydeutige Politik des Berliner Hofs macht es uns rathsam, dem Kayser in beträchtlicher Entfernung von den Gränzen der Republik Akquisitionen zu erleichtern, und dieß zwar noch eher, als dem preußischen Staate zu gestatten sich in unserer Nähe auszudehnen — das Gegentheil würde minder gefährlich seyn, wenn man allezeit auf seine Treue rechnen könnte. Man muß übrigens hinzufügen, daß die Oesterreicher noch gegen die Re-

publik im Feld stehen, und daß wir durch diese Ausgleichung zu einem Frieden gelangen, den man allgemein wünscht, während Preussen sich auf keine Art dagegensetzen kann. Seine Vorstellungen können von von keiner Wirkung seyn, weil es zu gleicher Zeit den Unwillen von Oesterreich und Frankreich fürchten müßte, und nicht einmal eine Armee von 50,000 Mann in Bewegung setzen kann, um seinem Widerstand Achtung zu verschaffen. Seine vereinigte Kräfte würden unzureichend seyn, sobald Frankreich und Oesterreich sich zu dieser Sache verstehen.

Es findet demnach kein Grund statt, der die Republik hindern darf, eine Maaßregel zu ergreifen, die ihre Gränzen reinigt, und ihren Feinden die Mög-

lichkeit benimmt, etwas gegen sie zu unternehmen.

"Die Unbeständigkeit Preussens
"macht die Entfernung Oesterreichs
"von den Gränzen der Republik
"durchaus nothwendig."

Der erste Zweck jeder Regierung ist die Handhabung der Ordnung, der Ruhe, un des Eigenthums. Man erreicht diesen Zweck blos durch einen langen Frieden, die Quelle aller Vortheile, deren Genuß gut administrirten Staaten vergönnt ist. Die gesunde Politik beweißt uns, daß dieser Zweck leichter in einem Land erreicht wird, dessen Nachbarn schwach oder in einer Lage sind, die weder offensive Kriege noch Mißverständniße begünstiget.

Der Gegner ist beständig weniger in der Ferne, als in der Nähe zu fürchten. Oesterreich hat vieles verlohren. Es macht verschiedene Reclamationen, verstärkt durch einen beträchtlichen Theil von Pohlen, und im allgemeinen beliebter bey den Pohlen als Rußland und Preussen, deren Antheil von einer großen Zahl von Einwohner verlassen wurde, die sich unter österreichischer Protection niedergelassen haben, könnte es mit mehrerem Nachdruck seine Kräfte gegen die Republik versuchen, sollte es auch keinen andern Nutzen daraus ziehen, als die Quaalen des Kriegs über einige der fruchtbarsten Gegenden der Republik zu verbreiten. Laßt uns bloß den Verlust an Geld und Blut, blos die Zahl der Bürger berechnen, die das Opfer davon seyn würden,

und diese einzige Berechnung wird hinreichen, um die Aufmerksamkeit der Republik auf die Mittel zu lenken, die diesem Uebel zuvorkommen können.

Das Breißgau, ein an sich unbeträchtlicher Distrikt, der aber eine große Wichtigkeit erlangt, indem er der einzige Punkt ist, von wo aus Oesterreich die Republik angreifen kann, muß nothwendigerweise in friedlichere Hände übergehen.

Die Secularisirung von Salzburg, die dem Hause Oesterreich etwa 700,000 Reichsthaler oder 2 Millionen Livres abwerfen würde, der bayerische Antheil, dessen Einkünfte sich vermittelst einer bessern Administration auf 4 bis 6 Millionen Livres belaufen würden, diese Acquisitionen würden

Oesterreich einigermaaßen wegen des Verlusts der Niederlande und des Breißgaus schadlos halten; und ich behaupte, daß es dieselbe den 24 Millionen Livres vorziehen würde, die die Niederlande jährlich eintrugen. Man weiß nemlich, daß die Administrations-Kosten die ganze Einnahme verschlangen: allein der Besitz dieser Provinzen kostete noch unermeßliche Summen, welche Oesterreich wegen der Entfernung und anderer Ursachen halber aufzuopfern gezwungen war. Die nemlichen Inconvenienzen existiren weder in Betreff Bayerns noch Salzburgs. Dem Mittelpunkt der Macht näher, sind sie weniger zu fürchten.

Der Verlust des Kurfürsten von Bayern kann hier nicht in Rechnung gebracht werden. Deutschland bietet bey der Menge

seiner Kirchengüter hinlängliche Hülfsmittel zu seiner Entschädigung dar. Am Ende können wir auch das Interesse der Republik nicht demjenigen eines Reichs-Fürsten nachsetzen, der überdieß unser Feind ist.

Diese Operation ist im Allgemeinen gleich vortheilhaft für die Republik und für Oesterreich. Die Theilung Polens hat die Lage des letzteren in Ansehung Rußlands und Preussens gleichfalls verändert. Es liegt diesem Hause viel daran, einen so mächtigen Feind, als die Republik nicht länger zum Nachbar zu haben. Die Abtretung des Breißgaus scheint für Oesterreich nothwendig zu werden, da dieses den Weg nach Vorderösterreich öfnet, und einst dem Kern seiner Staaten sehr gefährlich werden könnte.

Sollte Oesterreich die Annahme unsrer Anerbietungen abschlagen; so würde es den unverzeihlichsten politischen Fehler begehen, weil es sich der Gefahr aussetzen würde, vier der furchtbarsten Mächte Europens zu Nachbarn zu haben, nemlich die fränkische Republik, Rußland, Preussen und die ottomannische Pforte, die es später oder früher erdrücken würden, da es im Gegentheil durch Abtretung des Breißgaus unendlich in Ansehung der Sicherheit seiner Staaten und seiner Einkünfte gewinnt; denn so lange es die fränkische Republik zum Nachbar hat; so wird der Einfluß derselben auf die ottomannische Pforte beständig Ungarn und Siebenbürgen bedrohen; sobald aber die Republik aufgehört hat, sein Nachbar zu seyn; so hat sie

kein Interesse mehr dabey, Oesterreich Feinde zu erregen, und der Einfluß, den wir zu Constantinopel haben, kann ganz und gar zu Gunsten Oesterreichs gegen Rußland angewendet werden, das von Tage zu Tage gefährlicher wird, und dessen Entwürfe kein Geheimniß mehr sind.

Die Faction der alten Gränzen wußte die Lage Europens nicht im Allgemeinen zu übersehen.

Sonst würde sie gesehen haben, wie unpolitisch und gefährlich ihre Absichten sind. Zugegeben, daß die Republik keine Vergrösserung nöthig habe, um ihre militairischen und Finanzquellen zu vermehren, daß sie sich allein mehr als nöthig ist, genüge, um sich Achtung zu verschaffen;

so bleibt immer noch die wichtige Frage zu betrachten:

„ob das politische Interesse des "übrigen Europa erlaube, daß "3 Mächte sich 12tausend Quadratmeilen eines Landes zueignen, "welches eine Menge unentbehr"liche Hülfsmittel zum Kriege dar"bietet, Pferden, Viehheerden, "Getraide, Kupfer rc.? ob "Frankreich dulden könne, daß "ein solches Land, welches alle "Mittel zum Angriff so sehr er"leichtert, drey Mächte zu Dien"sten stehe, bey welchen es sich "doch als möglich denken läßt, "daß sie sich einst vereinigen

"könnten, um das übrige Europa
"zu erdrücken."

Polen ist eine der Kornkammern unsers festen Landes, es verschafte eine Menge Länder ihr Getraide, man zog daraus eine unermeßliche Menge Viehes. Wenn diese Hülfsquellen ohne irgend ein Gegengewicht sich in den Händen der östlichen Mächte befinden, wenn die grosse Remonte der vorzüglichsten Pferde für die leichte Reuterey, so wie die ungeheuren Leder-Vorräthe, welche Polen liefert, zu ihrer Disposition stehn; so ist es klar, daß die Gewalt dieser Mächte zum Nachtheil des übrigen Europa, welches seine Hülfsquellen nicht verstärkt hat, unverhältnißmäßig zugenommen haben. Die obenbenannten Artikel sind unentbehrlich zum Kriege und ihr

unbestrittener Besitz giebt eroberungssüchtigen Mächte zuviel Uebergewicht, als daß das übrige Europa gleichgültig dabey bleiben könnte. Auf der andren Seite ist eine vorübergehende Coalition dieser drey Mächte gegen das übrige Europa um so wahrscheinlicher, da dieses ein notorisches Interesse dabey hat, diesen verschlingenden Mächten einen Damm entgegen zu setzen. Wenn auch freylich eine solche Coalition am Ende unausbleiblich sich zerstören müßte, weil kein gemeinschaftliches Interesse, ausser der Begründung einer allgemeinen Despotie dabey zum Grunde liegt, so könnte doch eine solche Coalition viel Unheil anrichten, bis entgegengesetzte Interessen ihre Wirkungskraft gelähmt haben würden. Gesetzt, daß der Rhein nicht die Gränze der Republik bilde, so wäre

es möglich, daß der Angriff gerade gegen Frankreich ginge, und daß seine Gränzen wenigstens berennt würden. Sobald aber der Rhein die Gränze ausmacht; so wäre mehr als ein Feldzug nöthig, und Unglück ohne Zahl müßte die Republik treffen, wenn die Armeen bis an die alten Gränzen dringen sollten. Zeit gewonnen, heißt im Kriege, wie Friedrich sagte, alles gewonnen. Während der Feind unsre in Deutschland eroberten Provinzen angreift, die eine wahre Scheidewand bilden, welche wohl fähig ist, die Gewalt des Angreifenden zu schwächen und zu erschöpfen, würde des Privat-Interesse der Coalisirten Mächte Zeit haben, an dem Ruine der Coalition zu arbeiten, und ehe sie im Stande wären, unsre alten Gränzen zu durchbrechen, würden

ihre Operationen unwürksam gemacht und durch die bey einem Corps dieser Art unvermeidlichen Mißverständnisse vernichtet seyn. Des Interesse von Europa, welches von der Erhaltung Frankreichs unzertrennlich ist, verlangt, daß Frankreich dem linken Rheinufer in militairischer Rücksicht wegen der Vertheidigung unsrer Gränze nicht entsage und wahrlich ist Europens Sicherheit noch nicht dadurch garantirt, indem die Mächte, die Polen theilten, 12tausend Quadratmeilen erhalten haben, nemlich, eben so viel als ganz Deutschland ausmacht. —

Dem linken Rheinufer entsagen hieße des Schicksaal von ganz Europa den Despoten Preiß geben. Pohlens Schicksal beweißt ihre Mäßigung — die fränkische

Republik kann sich ihr nicht vertrauen. Selbst der wahre Vortheil des übrigen Deutschlands erfordert, daß Frankreich im Besitz des linken Rheinufers bleibe. Diese Maaßregel allein kann das deutsche Reich gegen die gänzliche Theilung schützen, womit es bedroht ist. Es kann sich nur durch den Beystand der Republik retten, und sein Schicksal ist unwiederruflich entschieden, wenn es sich nicht an sie anschließt. Siegt die Faction der alten Gränzen; so würde man alle diese Vortheile preißgeben und die Republik sich aufs neue allen Unbequemlichkeiten ihrer vorigen Lage aussetzen. Das Reich würde ein entgegengesetztes, ein gegen die Republik gerichtetes Interesse erhalten: es könnte sie nicht für mächtig genug ansehen, Teutschland zu beschützen.

Es bietet sich ein anderer Gesichtspunkt dar, um den Zuwachs von Finanzen und Hülfsquellen, den Pohlen den 3 theilenden Mächten gab, aufzuwägen — er ist

"daß die Republik ihre Hülfs-
"quellen durch die geistlichen und
"andre auf dem linken Rheinufer
"gelegene Güter vermehre."

Diese Hülfsquellen sind äußerst beträchtlich. Von der Republik das Verzichtthun auf das linke Rheinufer verlangen, heißt sie aller der für sie aus diesen Besitzungen entspringenden Vortheile berauben. Diese Länder bieten so viele Mittel dar, daß diese letztere schon allein zur Bestreitung der Auflagen aller künftigen Kriege hinreichen: und warum sollte sich die Re-

publik dieser gerechten Schadloshaltung berauben, da man auf keine andere Art vermögend ist, sie für die unermeßlichen Aufopferungen zu entschädigen, die sie in diesem Krieg gemacht hat. Wo ist das Interesse, das sie auffordern könnte, sich auf eine so unkluge Art aller Früchte ihrer Arbeiten zu berauben? sie ist unvermögend, den Zuwachs der militairischen- und Finanz-Kräfte ihrer Feinde zu verhindern: man kann unmöglich auf die Theilung Pohlens zurückgehen — Frankreich kann sie nicht vernichten: sie besteht unwiderruflich; alles was die Republik vermag, besteht darin, daß sie die daraus entspringende Inconvenienzen aufwiege, indem sie sich ihrerseits verstärkt. Warum sollte sie der Eingebung der Mächte folgen,

die, ohne sie zu Rath zu ziehen, unter nichtsheissendem Vorwand und durch abscheuliche Mittel Polen zerrissen und unter sich getheilt haben. Sie fürchten die Republik, sie wünschten, sie schwach zu sehen; sie fürchten, die Republik möchte sich mit ihnen ins Gleichgewicht setzen, um ihren ferneren Projecten unüberwindliche Hindernisse entgegen zu stellen; sollten wir etwan ihre treulose Rathschläge anhören? wahrlich unser Interesse ist es nicht, was sie beabsichtigen.

Wenn Preussen die Integrität des deutschen Reichs vertheidigt, so geschieht es bloß, um seinen Einfluß auf das schwache Teutschland zu erhalten und dem oranischen Hause, seinem Allirten und seiner Creatur wiederum aufzuhelfen. Hat es nicht seit

dem Frieden alle geheime Verrätherenen sich erlaubt, indem es in der Stille mit unsern geschwornen Feinden in Verbindung blieb. Es wußte wohl, daß wir uns Pohlens Theilung nicht wiedersetzen konnten, und darum hat es auch dasselbe getheilt. Sind wir etwa so sehr die Vasallen der drey theilenden Mächte, daß wir in Unterthänigkeit ihren Gesetzen uns unterwerfen, nicht nur ruhig bleiben, sondern alles aufopfern und zurückgeben müsien, was wir mit unserem Blut und unseren Schätzen erkauft haben?

Sollten wir etwa feigerweise Europens und Frankreichs Sicherheit den Ungeheuern preißgeben, die so eben ein Reich verschlungen haben, das an Grösse der ganzen Republik gleich kommt? Sollten wir die Ketten die man uns bestimmt, selbst schmieden

und selbst sie den Monarchen darbringen, die uns verabscheuen, weil wir frey sind? sollte unsere Politik eben so wandelbar als die Preußische seyn? — eben so wenig als diese die Zukunft berechnen? sind wir etwa so sehr überwunden, daß die schändliche Aufopferung und das Vergessen des allgemeinen Interesse von Europa uns nothwendig geworden wären? sind wir etwa so tief herabgesunken, daß wir unseren Patriotism und unser Vaterland den Königen und Despoten zu Füßen legen müßten, die, sie mögen sich nun unsere Freunde oder unsere Feinde nennen, bloß einen Plan, eine Absicht haben: uns der Früchte unserer Siege bald durch die Treulosigkeit der

Unterhandlung, bald durch die Uebel zu entreissen, die von dem Krieg unzertrennlich sind, und selbst im Gefolge des Sieges sich befinden.

Anhang.

Noch theile ich hier einen Aufsatz mit, der in den ersten Tagen der Rheindiscußion geschrieben wurde, und damals blos als Manuscript circulirte. Da er einiges dazu beytrug, um Männer von Einfluß in ihrer für die Beybehaltung dieser Grenze gefaßten Meynung zu bestärken, so wurde er nachher umgearbeitet und dem Druck bestimmt. Eine Abschrift von dem französischen Orginal setzt mich in Stand, die Uebersetzung vielleicht noch eher, wenigstens zu gleicher Zeit mit jenem erscheinen zu lassen. Die Schrift führt den Titel:

"Betrachtungen über die von den
"Franken eroberte deutsche Pro-
"vinzen."

Der Verfasser untersucht folgende vier Fragen:

1. Ist es gerecht, daß die Franken die eroberte Rhein-Provinzen behalten?

2. Ist der Besitz dieser Provinzen nützlich für Frankreich?

3. Ist es für diese Länder selbst vortheilhaft, der fränkischen Republik einverleibt zu seyn?

4. Ist es nützlich für Deutschland, daß Frankreich den Rhein zur Grenze mache.

Beantwortung der ersten Frage:

Es ist der strengsten Gerechtigkeit gemäß, daß derjenige, der mich angreift, der mir durch diesen unbilligen Angriff Ausgaben verursacht, der mich zu unermeßlichen Aufopferungen zwingt, und mich an den Rand eines gänzlichen Untergangs reißt, daß dieser grausame Gegner mir eine Schadloshaltung ertheile, um den außerordentlichen durch seine Schuld erlittenen Verlust wieder gut zu machen. Die Kurfürsten von Maynz und Trier, die Bischöffe von Worms und Speyer, und alle Fürsten dißeits des Rheins haben sich von dem ersten Tag der Revolution, von jener großen Minute an, wo die ersten Töne der wiederkehrenden Freyheit das Ohr der Tyrannen erschütterten, als die bittersten Feinde der freygewordenen Franken

gezeigt. Alle Gegenrevolutionairs wurden von ihnen mit offenen Armen empfangen. Coblenz und Maynz waren der Mittelpunkt des Zusammenlaufs der Emigrirten, alle Mordprojecte wurden daselbst geschmiedet; jene eben genannte Fürsten hatten einen entschiedenen Antheil an allen diesen treulosen Anschlägen, und trugen sehr viel zur Bildung der Coalition bey. Sie waren der angreifende Theil und in Verbindung mit einem Haufen entlaufenen Adelgesindels die Urheber eines Kriegs, der Frankreich unermeßliche Opfer gekostet, und es in ein Meer von schröcklichen Drangsaalen gestürzt hat. Die Länder dieser unbilligen und treulosen Nachbarn bis an das linke Rheinufer hin sind eine nur unvollkommene Schadloshaltung, — Frankreich hat sie überdieß

noch erobert, und Frankreich kann sie dem strengsten Recht nach behalten.

Beantwortung der 2ten Frage.

a) Es ist einer gesunden Politik gemäß, die äußere Sicherheit jedes Staates zu befestigen, und dadurch die innere Sicherheit der Einwohner zu vermehren.

Diesen Zweck kann man nicht besser erreichen, als wenn man natürliche Grenzen, als große Flüsse, Alpen und Gebirgsketten sucht.

Es wird daher sehr vortheilhaft für die fränkische Republik seyn, wenn sie den Rhein zur Gränze erhält.

b) Die geistlichen Güther und Domainen, die in diesen diesseits des Rheins liegenden Provinzen sich befinden, würden die Zahl der Nationalgüter und folglich die Assignaten-Hypothek ausserordentlich vermehren, und die Wiederherstellung der Finanzen sehr befördern.

Frankreich würde mit diesen neuen Acquisitionen grosse Hülfsquellen aller Art erhalten, nicht allein solche, die aus der ausnehmenden Fruchtbarkeit dieser Länder entspringen, sondern auch andere, die das Resultat des durch die schifbaren Flüsse erleichterten Verkehrs sind.

Der Besitz dieser Güter wird nach ei-

ner andern Rücksicht äusserst wichtig. — Den Decreten des Convents zufolge sollen die republikanischen Truppen nach geendigtem Krieg mit Ländereyen belohnt werden. Man rechne, daß unsre Armeen auf den Gränzen 4 bis 5 mal hunderttausend Mann stark sein, man rechne, daß nach dem Frieden die Armee biß auf die Hälfte herabgesetzt werde, von der abgehenden Hälfte ein Theil in den Schoos seiner Familie zurückzukehren und sich wegen eigenem Vermögen alles Anspruchs begebe, so bleiben zuförderst wenigstens hunderttausend Mann übrig, die nach den strengsten Regeln des Rechts ihre Länderportion verlangen können. Und wo wird man ihnen dieselbe am leichtesten ertheilen können, als in eben diesen ehemaligen geistlichen Kurfürstenthümern und in

denen an geistlichen Gütern so reichen Niederlanden, als in eben diesen Gegenden wo sie die Erde mit ihrem republikanischen-Blut eingeweiht, mit ihrem Blut so zu sagen sie erkauft haben; hier wo die heilige Asche ihrer in dem Kampf für die Freyheit gefallnen Brüder ruht; und jeder Punkt von einer grossen That zeugt. Nicht nur wird man auf diese Art sein gegebens Wort halten, sondern die neue Akquisition, deren jetzige Bevölkerung wegen religiöser und andrer Vorurtheile eine noch mit dem übrigen Frankreich ziemlich heterogen Masse bildet, erhält dadurch eine Colonie von ächten Söhnen der Freyheit, die nicht nur im Kurzen die innere Stimmung dieser Länder verbessern wird, sondern auch in Betreff der äußeren Vertheidigung äusserst

wichtig ist. Warum sprechen die Gegner der Rheingränzen von Festungen, die Frankreich gezwungen seyn würde, längst des Rheins anzulegen? aus keiner andern Ursache, als weil sie wohl wissen, wie tückisch unsre Feinde sind, und wie wenig selbst der Oelzweig des Friedens sie versöhnen wird? — Wozu aber Festungen, wenn wir in diesen Ländern auf eine Masse von Männern rechnen können, die durch die Erinnerung an ihre eigne oder an die Thaten ihrer Väter und endlich durch ihr persöhnliches Interesse aufgeweckt, zu jeder Minute den Despoten eine furchtbare republikanische Mauer entgegenstellen. Diese edle Franken, die schon der blosse Name der Freyheit zu Heldenthaten entflammte, und zu tausend Siegen beflügelte, was wer-

den sie erst leisten, wenn sie mit dem Besitz eines Eigenthums den Genuß dieser Freyheit erhalten haben? und wie können sie ihre Kinder zu einer bessern republikanischen Nachkommenschaft bilden, als auf dem geweihten Schauplatze ihrer eignen Grösse? Was wollten die Sklaven jenseits noch zu unternehmen wagen? ihnen kommt es zu Festungen zu bauen — uns schützt die furchtbare Egide der Republik — das heißt der Republikanism, die Vaterlandsliebe unsrer Mitbürger — und jene unzuberechnende Stärke, die die Morgengabe der Freyheit ist.

Was die Eingebohrnen in diesen Ländern betrift; so sucht man sie vergebens mit den Bewohnern des ehemaligen Elsasses zu vergleichen, so sucht man vergebens aus der

langsamen Annäherung der letzten zu fränkischen Sitten und Gebräuchen die nemliche Erscheinung in Betreff dieser neuen Akquisizionen darzuthun, um nachher eine Sündfluth von Beschwerden und Gefahren aus ihrer Inkorporation fliessen lassen zu können.

Dieser so oft wiederholte und darum nicht minder durchaus falsche Schluß fällt von sich selber, wenn man bedenkt, daß Königliche Gouverneurs und Königs-Despotism ewige Scheidung und Isolirung (und das Elsaß stand bis zu der Revolution unter der Königlichen Zuchtruthe) bewürken, republikanische Verfassung aber einen thätigen Verkehr und schnelle Amalgamirung zeugt. Kömmt noch die obige Beymischung hinzu, so werden nur einige Jahr vergehen und man wird auf den Trümmern der Götzen

und Götzentempel Freyheits-Altäre erblicken, deren heiliges Feuer in dem Busen der Einwohner flammt.

Wenige Jahre nur, und diese Gränz-Departements werden von einem Geist beseelt seyn, der den Despoten jenseits furchtbarer als die Gefahren seyn wird, die ihnen den Rheinstrom bey einer feindlichen Unternehmung entgegensetzen würde.

Frankreich wird endlich durch die Beybehaltung dieser teutschen Provinzen die Mittel erhalten, seine Vertheidiger auf eine ihren Verdiensten angemessene Art zu belohnen, in ihnen eine Masse von starken und gutgesinnten Güterbesitzern, auf einem Punkt sich erwerben, der zu den Vorposten der Republik gehört. Es wird dadurch die Hofnungen unserer Feinde vereiteln, die

mit Heißbegierde das Rückströmen unserer Armeen in das Innere der Republik und die mögliche Unruhen und Zerreissungen erwarten, die aus demselben entstehen würden, wenn man nicht sogleich die Mittel besässe, den durch den Frieden entwafneten Krieger durch ein zureichendes Eigenthum eben so an den Frieden zu fesseln, wie ihn der Gedanke an die Gefahr des Vaterlandes und sein einziges Eigenthum — Stärke — bisher an die Siegesfahne gefesselt hielten.

c) Die Stadt Maynz ist äußerst vortheilhaft für den Handel gelegen, und von der Natur dazu gemacht, eine der blühendsten Handelsstädte zu werden, sobald sie der Freiheit zugehören wird.

Der arbeitsame und gewerbsame Deutsche würde, anstatt ein neues Vaterland jenseits der Meere unter fremden Zonen zu suchen, hier jenseits des Rheins eine Freystädte finden, hier das eiserne Joch des Despotism gegen die süße Freuden der Freyheit austauschen; das Land mit Ackerleuten und die Städte mit Manufacturisten bevölkern. Der Vortheil, der daraus für die Republik entspringt, ist zu entschieden, begünstigt zu sehr die Handels-Unabhängigkeit Frankreichs von andern Ländern, als daß man hier einer umständlichen Darstellung bedürfte.

d) Von allen Gegenden Deutschlands ist die von Maynz die schönste, die fruchtbarste und diejenige, deren Clima das sanfteste ist.

Maynz ist dazu gemacht, der Sitz der Musen, und nach wiederhergestellter Ruhe die Freystätte der ersten Gelehrten Deutschlands zu werden. Wenn die republikanische Regierung die Universität zu Maynz gehörig unterstützen wird, so werden in kurzem die Wissenschaften und Talente Deutschlands und mit ihnen die eifrigen Freunde der republikanischen Freyheit hier einen Zufluchtsort suchen.

In wenigen Jahren würde Maynz die erste Universität Deutschlands, die Schule der deutschen und fränkischen Jugend werden.

Man beschuldige mich nicht der Absicht, für die deutsche Nation zu sehr eingenommen zu seyn. — Allein, selbst dann, wenn ich einer solchen Anklage nicht entgehen könnte, würde es dennoch wahr bleiben, daß die

gelehrte Republik Deutschlands die ehrwürdigste in Europa ist, daß keine Nation so sehr, wie die Deutsche, die ältere und neuere Litteratur umfaßt, keine so sehr, wie sie, alle wissenschaftliche Zweige mit einer bewunderungswürdigen Thätigkeit bearbeitet, und daß sie in den edelsten wissenschaftlichen Kenntnissen allen andern Nationen vorangeht.

Die Philosophie des berühmten Kants, der zuerst die ewigen Gesetze der Moral entdeckt, und sie und die Tiefen des menschlichen Herzens hervorgeholt, und den Augen und der Vernunft des Menschen dargestellt hat; diese Philosophie, sage ich, ist dazu gemacht, wahre Männer und ächte Republikaner zu bilden; die fränkische Nation bedarf der Kenntniß dieser Philosophie, ihrer Grund-

sätze und der Aufschlüsse, die sie in Betreff der Moral giebt.

Alle diese unschätzbaren Vortheile würden für uns aus der Beybehaltung des linken Rheinufers entspringen. Maynz würde alsdann unter dem Vorsitz der Freyheit der Sitz der Philosophie, und der ersten Philosophen Deutschlands werden.

e) Wenn Maynz der Mittelpunkt der Wissenschaften und Talente wird, so muß der Einfluß der Republik auf das übrige Deutschland dadurch entscheidend werden.

Die teutschen Jünglinge, angelockt durch den Ruf der edelsten Lehrer, würden von allen Seiten herbeyströmen, und sich hier mit republikanischen Grundsätzen, mit repub=

likanischen Sitten vertraut machen; der blühende Zustand des Spekulations und Commißions-Handels wird eine Menge teutscher Handelsleute herbeyziehen, die hier lernen werden, was republikanische Freyheit, republikanische Thatkraft und Glück heissen; Wahrheit und Publicität beynahe auf allen Punkten Teutschlands verbannt und verfolgt, in sehr wenigen Gegenden kaum geduldet, werden sich hieher in den geheiligten Tempel der Freyheit flüchten. Die hier herauskommende Schriften und Werke werden nach allen Theilen des teutschen Reichs zurückfliessen und daselbst nach und nach eine moralische Revolution selbst unter den unaufgeklärtesten Volks-Classen, selbst unter der Hefe der Einwohner bewirken, ich meine die Menschen-Classe

die den Thronen zu nächst steht und die man Höfe nennt. Alles dieß wird von Mayntz aus viel leichter als von jedem andern Punkt des linken Rheinufers geschehen, indem diese Stadt so äusserst vortheilhaft und beynahe mitten auf der durch den Rhein gezogenen Linie und gerade in einer Gegend liegt, von wo aus die Verbindungen mit allen Theilen Teutschlands sehr mannigfaltig und bequem sind.

Unsere Gesetze verbieten uns jede directe Einmischung in die Verfassung anderer Staaten, allein, eben so wie es den Despoten unmöglich seyn wird, uns nicht zu hassen, eben so wird es uns unmöglich seyn eine Revolution und zwar wo möglich, eine minder gewaltsamere Revolution als die unsrige in dem be-

nachbarten Teutschland nicht zu wünschen.

Niemals werden weder die benachbarten noch fernen Despoten aufhören, durch jeden niedrigen Kunstgriff, auf jede unerlaubte Art, an unserem Untergang zu arbeiten.

Unser Widerstand, der einzige, der unserer würdig ist, hängt nicht mehr von unserem Willen ab, er ist das natürliche Resultat eines Stands der Dinge, der die allgemeine Aufklärung befördert. Wir haben die Sonne der Freyheit am politischen Himmel hervorgerufen, ihre Strahlen wirken nach den ewig gleichen Gesetzen, denen sich die Welten unterwerfen müssen, unsre Schuld ist es nicht, wenn ihr Glanz die Verbrechen der Despoten und die Labyrinte der Tyranney beleuchtet, unsere Schuld ist es nicht, wenn

andere Völker ihr erwärmendes Licht erquickend finden und sich anbetend zu ihr erheben. Unsre Schuld ist es endlich nicht, wenn wir dadurch die Erscheinung der glorreichen Epoche beschleunigen, wo auch Teutschland aus seinem politischen Nichts hervortreten, und in den Annalen der Nationen den Platz einnehmen wird — dessen es würdig ist.

Von diesem Zeitpunkt an, und diß wird wohl niemand läugnen — von diesem Zeitpunkt an, wird die äussere und innere Sicherheit Europens gegründet, jede Art von Tyranney in unserem Welttheil gebändigt, die Ruhe allgemein, der Genuß ungestört, das allgemeine Völkerrecht auf die Rechte des Bürgers und Menschen gegrün-

det, das wahre Glück des Menschengeschlechts minder weit entfernt seyn.

Um solche Wunder zu bewirken, bedarf man zweyer so mächtiger Republiken, wie die fränkische sie schon ist, und Teutschland werden wird. Die Einverleibung der eroberten dißseitigen Rheinländer ist der erste starke Schritt zu diesem hohen völker- und menschenbeglückenden Zweck.

Beantwortung der dritten Frage:

3) Es ist vortheilhaft für diese Länder selbst, mit Frankreich vereinigt zu bleiben.

Die Einwohner dieser Länder waren bisher das erste Opfer der Kriege zwischen Oesterreich

und Frankreich. Von Freund und Feind aufgerieben, war selbst die Wiederkehr des Friedens nur das Beginnen einer Ruhe, so wie sie unter dem Despotism kleiner erbärmlicher Fürsten möglich ist, das heißt die Ruhe der Sclaverey. Oesterreich mißhandelte diese Länder die ihm nicht, sondern nur einem schwachen Vasallen zugehörten, noch fürchterlicher als selbst der erbitterte Feind; allzusehr nur bestätigt die Geschichte des gegenwärtigen Kriegs diese traurige Erfahrung. Das Cabinet von Versailles sah nicht ungern, daß das Königreich auf seiner nördlichen und östlichen Gränze fürstliche Insekten zu Nachbarn habe, deren Hang zur Verschwendung, deren Feigheit und Niederträchtigkeit ihm die Anwendung zweyer Hebel möglich machte, um auf die Angelegenheiten Deutsch-

lands einigen Einfluß zu erhalten; ich meine Bestechung und Furcht.

Oesterreich sah diese Länder bey jedem Kriegsproject gegen Frankreich als eine abzumähende Erndte an, und Frankreich, wenn es dem Erzherzog nicht zuvorkam, war doch gewiß, die Nachlese zu halten. So in Friedenszeiten ungestraft gequält; bey jedem Krieg geplündert und gesengt, war diese von der Natur so geseegnete Gegend der ewige Schauplatz alles bürgerlichen Elends, bald ein Bild der menschlichen Herabwürdigung, bald der verheerenden Wuth des Despotismus.

Tyrannische Vasallen, boshafte Priester, kriechende Höflinge, adeliche Buben, bewafnete Satelliten und der Bürger und Landmann unter dem Joch der Tyrannen

und des Aberglaubens seufzend, dieß war mit wenigen Worten bisher, nur mit einigen abweichenden Schattirungen, das Gemählde dieser Gegenden. Der stolze Rhein benetzte einen Länderstrich, den die Natur zum Wohnsitz der Freuden geschaffen hatte, und den die alles verdorrende Hand der willkührlichen Gewalt in die Heimath der Leiden umschuf.

Die Wissenschaften waren mit Maitressen und Juden in der Rubrik Toleranz eingeschrieben, und der Handel keuchte mit der Indüstrie und dem Ackerbau unter tausend Zöllen und unzähligen Abgaben. Von innen ohne Schutz der Gesetze, von aussen ohne Schutz der Waffen, so ganz das Bild des sogenannten Heilands, wenn er unfähig sein Kreuz zu schleppen, der Befreyungs-

stätte entgegengeht, so krochen diese Länder seit Jahrhunderten der Minute der Erlösung entgegen. Sie ist erschienen diese Minute — die Thronen wanken, und mitten durch die Gewitterwolken der fränkischen Revolution leuchtet auch diesen Ländern schon die Sonne der Freiheit — sparsame Strahlen nur, aber doch Strahlen der Hofnung einer bessern Zukunft.

Die Einwohner aller dieser Länder, besonders diejenigen, die zwischen dem Rhein, der Mosel und der alten fränkischen Grenze liegen, haben seit 1794 ausserordentlich durch den Krieg gelitten. Ihre sogenannte Souverains und Seigneurs haben weder die Mittel, dem dadurch erzeugten Elend abzuhelfen, noch den Willen Ihnen durch eine 10jährige Befreyung von allen Abgaben einige Erleich-

terung zu verschaffen. Niemahls würden sich diese Länder wieder unter der alten Herrschaft erholen, allein, der Räuberhand der Geistlichkeit und des Adels entrissen, und der Freiheit und dem Frieden geschenkt, werden sie mit Frankreichs Hülfe in wenigen Jahren ihren Verlust zu ersetzen wissen, und glücklicher seyn, als sie jemals waren. Aufgenommen in die große fränkische Familie, eingeweiht in den großen Brüder-Bund, theilen sie alsdann den Genuß der Freiheit mit dem übrigen Frankreich; seine Stärke ist die ihrige und kaum noch auf das schändlichste unterdrückt, so eben erst überwunden theilen sie schon mit dem Ueberwinder selbst die Früchte des Siegs.

---

4) Es ist selbst für Teutschland nützlich, daß Frankreich den Rhein zu seiner Gränze mache.

Die Unmöglichkeit der Beybehaltung der gegenwärtigen Verfassung Teutschlands ist so ziemlich erwiesen. Der Geist des Jahrhunderts hat ihr das Todesurtheil gesprochen, und die gänzliche Veränderung der politischen Lage Europens und besonders der angränzenden Länder erfordert durchaus eine Veränderung der Form, wenn Teutschland anders der Gefahr einer gänzlichen Zerreissung entgehen will. — Eine schnelle gewaltsame Revolution ist weder zu wünschen noch dem Geist der Nation angemessen — von einer allmähligen durch zunehmende Aufklärung be-

wirkten Umschaffung läßt sich das Beste erwarten. Daß diese Aufklärung dadurch, daß diese zwischen dem linken Rheinufer um den alten Gränzen Frankreichs liegende Länder der Republik zu Theil werden, unendlich gewinne, hat man eben gesehen, und eine natürliche Folge davon ist die Beschleunigung des Zeitpunkts der grossen germanischen Wiedergeburt.

Im Fall einer gewaltsamen Revolution sind die Vortheile, die aus dem nemlichen fränkischen Besitz dieser Länder für Teutschland sich ergeben, ausnehmend groß, das frey gewordene Teutschland findet in dem nahen Frankreich, in der ersten Macht Europens, so gleich einen kraftvollen Bundsgenossen, in den zu Frankreich gekommenen Ländern

eine Masse von Teutschen, die, an die Freyheit gewöhnt, mit ihrer gefährlichen Seite bekannt, ihre Erfahrungen dem alten Mutterland nicht versagen werden. — Was aber auch im Innren Teutschlands geschehen möge, so wird vermehrter wissenschaftlicher Schwung, Zunehmen des Handels und der teutschen Indüstrie und alle glückliche Folgen derselben, Zernichtung eines ewigen Zunders zu Kriegen zwischen Frankreich und Teutschland, also Befestigung des Friedens und der Ruhe, das erste wohlthätige Resultat der neuen fränkischen Rheingränze seyn.

Diesem Auffatz war noch folgende Note beygefügt.

Das Betragen und die Schritte des Generals Custine in Teutschland haben mehr, als irgend etwas der Sache der Freyheit in der Meynung des teutschen Volks geschadet. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Begebenheiten eine ganz andere Wendung genommen, und daß dieser schreckliche Krieg auf der teutschen Seite sich mit dem Jahr 1794, geendigt hätte, wenn Custine als ein vernünftiger und republikanischgesinnter Mann gehandelt hätte. Umringt von unwissenden oder übelgesinnten Leuten befolgte er besonders zum Unglück der guten Sache die Rathschläge einiger hohlen

Köpfe, wovon der eine sich Stamm nennt. Dieses allein reichte schon hin, alle würdige teutsche Männer von diesem Franken-Feldherrn und der Sache zu entfernen, die er verfechten und propagiren zu wollen, vorgab. Das gewöhnliche Betragen Custines und seiner zwey Minister; die dumme Streiche, die sie auf einander begiengen, die Intoleranz und der Despotism, den sie im Nahmen der Freyheit ausübten, zogen ihnen bald die tiefste Verachtung zu. Die meisten von den zwey bis dreyhundert Menschen, die den Mayntzer Jacobiner-Klub formirten und sich das Recht anmaßten, ihre Mitbürger zu mißhandeln und zu berauben, waren immoralische Menschen, die aus blossem Eigennutz oder angetrieben

durch eine verächtliche Ehrfurcht auf die Seite der Freyheit getreten waren; man muß zehen oder zwölf Bürger davon ausnehmen, deren reiner Eifer für das Wohl der Menschheit, deren Uneigennützigkeit nichts gegen diesen Haufen von Klubbisten vermochte, die die Freyheit in jeder ihrer Handlungen entehrten. Dieß ist auch die Ursache, warum alle diejenige, die die Grundsätze nicht von der üblen Anwendung zu unterscheiden wußten, wüthend gegen diese Menschen und die Sache wurden, in deren Nahmen sie handelten, und demnach gegen die Freyheit durch ihre Priester aufgebracht, beyde gleich sehr verabscheuten.

Nach der Uebergabe von Maynz mißhandelte das Volk die Clubbisten aufs schröck-

lichste, und diese Mißhandlung haben sie durch zahllose Vergehungen sich selbst zubereitet. Sie waren von den fränkischen Soldaten so sehr verachtet, daß diese es zugaben, daß das Volk die Clubbisten aus ihren Reihen herausriß, und sie unter ihren Augen mißhandelte. Die fränkische Regierung würde sehr übel daran thun, diesen Clubbisten ihr Märtyrthum als Verdienst anzuschreiben, und sie nach der Zurückgabe von Maynz anzustellen. Diese Leute würden bloß die Stimme ihrer Rachsucht hören, und selbst dann, wenn sie sich über diese Leidenschaft erheben könnten: würden sie niemals etwas Gutes stiften können, weil sie verachtet und allgemein verabscheut sind.

Zu den Ausnahmen, die die strengste

Gerechtigkeit zu machen gebietet, gehören Winkelmann, ehemaliger Maire von Worms; der Professor Hoffmann und Blau, drey Männer die durch ihre Kenntnisse und Talente eben so sehr als ihre Tugend sich auszeichnen — deren Eifer für Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit allgemein anerkannt ist, und unter deren Characterzügen, Kraft und Stärke sich besonders auszeichnen. Rulphs von Maynz hat sich ebenfals als ein braver Mann betragen, und Schlemmer, ein Jüngling von reinem Character und vorzüglichen Talenten, verdient ebenfalls hier genannt zu werden. In Betreff der übrigen Ausnahmen muß man die Stimme dieser Männer hören.

Um alles mögliche Gute in diesen neuen

Departementern zu bewirken, muß die fränkische Regierung teutsche Männer von edlen Charakter und anerkannten Talenten suchen, und sie ihres Zutrauens würdigen. Der wahre Deutsche will gesucht werden, und haßt Zudringlichkeit — ein Haß, der in ihm schon die grosse Anlage zum freyen Mann verräth. Diese wenige Bemerkungen sind für dießmahl zureichend — hält sie die Regierung einiger Aufmerksamkeit würdig, so steht es nur bey ihr, auch mehrere Details zu erhalten.

19

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robespierre, Maximilien <<de>>,

Frankreichs politische Verhältnisse zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preussen und Oesterreich

Paris 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.o.468
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765040-3
VD18 14745275-001